

Giftig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnacht

Nun singen wir im trauten Kreise,
wie allemal zu dieser Frist,
die allerfrömmste Weihnachtsweise,
was schön und selbstverständlich ist.

Wir tun die Wohltat mit dem Munde;
das klingt nicht schlecht und ist bequem.
Und fragt uns einer nach dem Grunde:
„Teils dieserhalb, teils außerdem.“

Wir reden von der Nächstenliebe;
das ist modern und macht sich gut.
Verteilen tun wir höchstens Siebe
und etwa einen alten Hut.

Wir waren immer groß an Worten...
Wenn sich ein Sammler sehen läßt,
dann schließen wir die beiden Pforten
des Beutels und des Mundes fest.

Wir falzen andachtsvoll die Hände
zu Anbeginn der Abendruh.
Doch nicht einmal der Jugendspende
fließt unsrerseits ein Scherlein zu.

J. Paul Altheer

Erziehung zur Hodlerreise

(Redaktor Bührer [„Berner Intelligenzblatt“]
stellte die Sorderung an seine Kollegen, man
müsse systematisch das Volk zur Kunst Hodlers
erziehen.)

Sapprament, pos! Sapprament!

Gar am End

Ist er doch intelligent,

Weil er ohne Zögern fand:

Es verständig' sich ja am Kand,

Daß die Herren Redaktoren

Seien dazu auserkoren,

Hodlers Kunst ins Volk zu tragen.

Endlich müßte er es sagen,

Was das Wichtigste ihm schien:

„Unserer muß erziehn!“

Sapprament, pos! Sapprament!

Gar am End

Ist er doch intelligent,

Weil er im Verein so spricht?

Ist er doch vielleicht ein Licht? —

Leider fanden die Kollegen,

Daß sie eig'nes Urteil pflegen

Und durchaus nicht lügen wollen,

Wenn sie dem Berrückten grollen.

Volkessurteil sei Gewähr,

Daß an mancher Kunst nichts wär'.

Sapprament, pos! Sapprament!

Gar am End

Ist er doch intelligent,

Dieser Schwächer, weil er spricht!?

Ach, wir wissen's leider nicht. —

Sreilich hörte ich verflohen,

Daß er ein Rezept wollt' holen,

Ein Rezept für Ruhm und Ehren.

Leider konnt's ihn niemand lehren.

War das nicht intelligent?

Bührer, Bührer, Sapprament!!

Debok

Der Kleinhändler

Am Mittagstisch. Die Mama ist sehr
ungehalten. „Es ist wirklich eine Schande
und nicht mehr erträglich. Schaut wieder,
wie ihr esset. Mein ganzes Haushaltungsgeld
wird in die Tasche der Wäscherin
wandern, wenn ihr weiterfährt, das Tischtuch
in dieser Weise zu beschmutzen. Bei
jeder Mahlzeit muß ich ein frisches hervor-
holen. Jetzt geht mir aber endlich die
Geduld aus. Von heute ab muß jedes von
euch für jeden Flecken, den es auf das Tischtuch
macht, zehn Rappen Strafe bezahlen.
Koffentlich wird das etwas nützen. Gleich
beim Abendbrote fangen wir damit an.“

Am Abendstisch. Rudolf und Marta,
die beiden „Großen“, geben Acht, auch der
kleine sechsjährige Maxl, und bei dem ist
die Surcht, das Tischtuch zu beflecken, am
größten. Erstens, weil er weiß, daß er beim
Essen sehr ungeschickt hantiert, dann aber
auch, weil er lieber zehn Rappen empfängt
als gibt. Auf einmal wird die Mutter stübzig
und sieht auf Maxl hin, der seit einer ge-
raumen Weile mit seinem Singer zwischen
seinem Teller und dem Tischtuche hinreibt.

„Was machst du denn, Maxl?“

Ganz verwirrt fährt Maxl von seiner
Beschäftigung auf und stottert: „Ich habe
zwei Flecken gemacht, Mama.“

„Gut, gut, mein Kind, du weißt ja, was
das dich kostet.“

„Aber liebes Mütterchen, laß mich noch
eine Weile reiben, die beiden sind jetzt schon
ganz nahe beisammen, und in einem Augen-
blick wird es nur noch ein einziger sein.“

D.

Begründete Furcht

Ein Herr wurde, wie er die Bahnhofstraße kreuzen
wollte, von einem Automobil angefahren. Ein vorüber-
gehender Arzt springt ihm zu Hilfe und will ihn mit
allen nur möglichen Mitteln auf die Beine bringen,
der andere winkt ihm aber ängstlich.

„Haben Sie doch keine Angst, Menschenkind, ich
weiß, was ich zu tun habe, ich bin ja Arzt.“

„Eben deshalb, mein Liebster, ich bin der
Doktor X.“

D.

Die Unschuldigen

Knabe: Du Vatter, was sind au das für
Ständler, d'Polizei-Ständler?

Vater: Das sind derig, wo nüt mached,
wenn d'Polizei umen ist.

Gewalttätig

„Laß mich, Arthur, rühr' mich nicht an!“

„„Erlaub' mal, ich bin doch kein Zusen-
schoner!““

Jng.

Aus dem neuen Evangelium

(Sur Zürcher Volksabstimmung)

Sür die Ueberzeugung streiten
(so rief einstens der Prophet)
sollt ihr mittels Steuerzungen!
(Wie es in der Bibel steht.)

Und so zogen wir als fromme
Bürger einer frommen Stadt
in den Kampf, der die bewußten
Sormen angenommen hat.

Bodigten den frechen Gegner,
diesen Sozi, bis zum Schluß
in der Urne man mit Schmutzeln
zählte dreimaltausend Plus.

Und ein jeder brave Wähler
warf zufrieden und behend
in die Brust sich. — Doch wir hätten
sicher nicht gesiegt so gschwend.

wäre nicht herabgezuckt von
oben der Erleuchtungsstrahl:
wählet nur den Mündstammstiesel!
kündete das Central.

Wozu nach der Bibel greifen,
wenn es um die Stimmen geht?
Die modernen Steuerzungen
sind der bessere Prophet.

Abraham a Santa Clara

„Schau, Süffel, was häschst denn du,
du häschst ja de Arm i de Binde? Was
ischst passiert?“

„„O nüt, nur die letscht Nacht, won i
zum Wirtshus ufe chume, lauft mr ä so nen
Löli uf d'Hand.““

D.

Rosenamen

O, wie empfindsam
Sind heut' die Herzen,
Lieblich und lindsam:
Alles macht Schmerzen!
Wackes schimpft einer,
Saupreuß hingegen
Nennt man ihn feiner —
Särtliches Regen!

Wollten wir auch so,
Ach, uns beiefern:
Mit jedem Hauch, o
Müßten wir geifern!
Müßten uns machen
Einander zum Spelziel,
Wollten wir krachen
Nach solchem Weispiel.

Nennt ein Chaib, o,
Chaib einen anderen —
Von Hof und Weib, o,
Müßten wir wandern!
Nein, nein, es reckt dich
Aufwärts, o Bruder,
Nennt der Respekt dich
Ein chaibe Luder!

T. g.

Vielsagend

Zeuge (mit einem Seitenblick auf die
hübsche Angeklagte): Mir hat die Ange-
klagte auch nach und nach 3000 Franken
entlockt; aber ich betrachte mich nicht
als geschädigt!

Jng.

Giftig

Ein Kranker hat sich seit schon sehr geraumer
Zeit einem und demselben Arzte anvertraut. Er
befolgte sehr peinlich alle Vorschriften dieses weisen
Hauptes und verschluckte Anmengen von Medizinen
und Pillen, ohne daß es ihm besser ging. Kein
Wunder, daß auch sein Charakter darunter litt, er
wurde zänkisch und jähzornig.

„Alle Ihre verdammten Brech- und anderen
Mittel, die ich zentnerweise verschluckte, helfen nichts.
Wie Sie mir es vorgeschrieben, berühre ich auch
keinen Wein, sogar mein sonst so geliebtes Täßchen
Kaffee lasse ich bei Seite und doch geht es mit
meiner Gesundheit eher abwärts,“ sagte er eines
Tages mürrisch zum Arzte.

„Beruhigen Sie sich,“ meinte dieser. „Ich ver-
spreche Ihnen bestimmt, Sie werden gesund werden.
Schauen Sie mich an. Strohe ich nicht vor Gesund-
heit und doch habe ich auch die nämliche Krankheit
gehabt, wie Sie, mein lieber Freund.“

„Aber nicht den gleichen Arzte!“

D.